

Weben, Zuschneiden und Nähen. Die systematisch und chronologisch angelegte Arbeit läßt eine lebendige Welt der Mode erkennen: etwa alle zwanzig Jahre änderten sich Details der Kleidung, um 1000 wechselten die Mönche ihre Tracht, und die Frauenmode zeigte sich stets „hochmodisch, farbenfroh und mit verblüffender Vielfalt“. Ein Verzeichnis der Hss. und Objekte, Orts- und Sachregister und nicht zuletzt ein Glossar (S. 283–286) für die Arbeit mit mittellateinischen Texten machen das Buch auch zu einem nützlichen Nachschlagewerk.

K. N.

Birgit TUCHEN, Öffentliche Badhäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, Petersberg 2003, Imhof, 328 S., 155 Abb., ISBN 3-935590-72-5, EUR 68. – Diese Tübinger Diss. untersucht aufgrund schriftlicher, bildlicher und archäologischer Quellen die Bedeutung des Badehauses im Spät-MA und in der Frühen Neuzeit. Zur Sprache kommen die Architektur des Badehauses und seine Ausstattung als Zeugnisse spätma.-frühneuzeitlicher Alltagskultur. Die Arbeit wird abgeschlossen durch einen Katalog der Badhäuser im untersuchten Raum. Leider fehlt der Arbeit ein Orts- und Sachregister.

C. v. P.

---

Wolfram DREWS, Juden und Judentum bei Isidor von Sevilla. Studien zum Traktat *De fide catholica contra Iudaeos* (Berliner Historische Studien 34) Berlin 2001, Duncker & Humblot, 621 S., 1 Abb., ISBN 3-428-10571-0, EUR 84. – Die Diss. der Freien Universität Berlin widmet sich ausführlich dem antijüdischen Traktat Isidors (ed. Migne, PL 83, Sp. 449–538). Dessen Zielsetzung und damit auch die Einstellung Isidors zu den Juden seiner Zeit ist bisher in der Forschung eher umstritten, oft abhängig von der ideologischen Prägung des jeweiligen Interpreten. So stellt katholische Apologetik den Bischof gern als Schutzherrn der jüdischen Minderheit dar, während jüdische Antisemitismus-Forschung zu genau entgegengesetzten Ergebnissen kommen kann. D. wendet sich den Texten – nicht nur *De fide catholica*, sondern dem umfangreichen Gesamtwerk Isidors, soweit einschlägige Themen berührt sind – direkt zu. Er untersucht eingehend die Quellen und die Argumentationsstruktur des Werkes (Teil B). Es zeigt sich, daß Isidor zwar soviel Einfühlungsvermögen besaß, gegen jüdische Positionen nahezu ausschließlich auf der Basis des AT zu argumentieren; freilich, so weit, dafür auf die hebräische Bibel zurückzugreifen, ging seine Rücksicht und wohl vor allem seine Sprachkenntnis nicht – D. weist glaubhaft nach, daß die philologischen Kenntnisse Isidors in der früheren Forschung gern überschätzt wurden. Daß die Argumentation folglich dem Ziel einer Bekehrung von Juden zum Christentum wenig dienlich sein konnte, ist einleuchtend; Isidor selbst allerdings ein Bewußtsein für diese Problematik zuzuschreiben und somit anzunehmen, er habe an jüdische Adressaten überhaupt nicht gedacht, sondern ausschließlich die Belehrung seiner eigenen Glaubensgenossen über die großen Fragen der christlichen Dogmatik im Blick gehabt, unterstellt dem Autor vielleicht doch eine etwas zu moderne Denkwei-